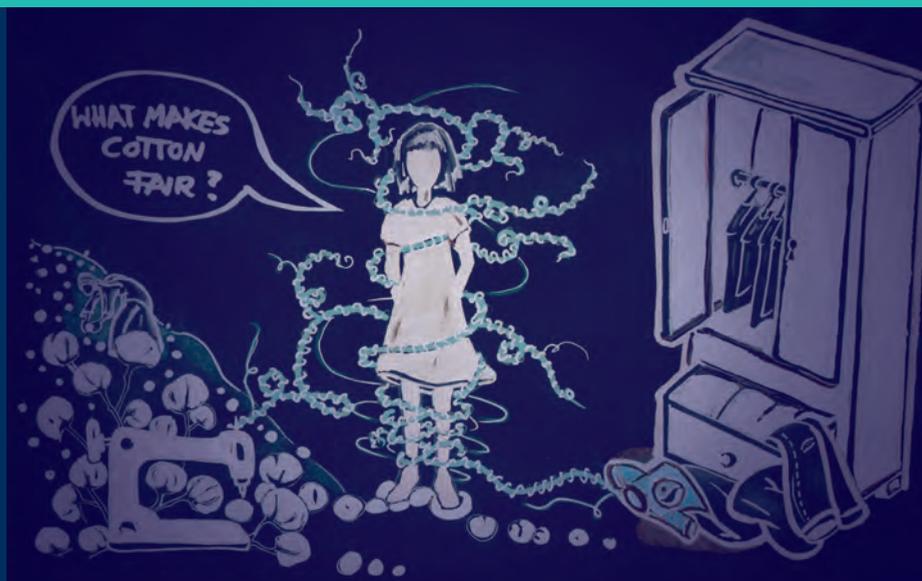


Regensburger Schriften zur
Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft

Lars Winterberg

Die Not der Anderen

Kulturwissenschaftliche Perspektiven
auf Aushandlungen globaler Armut
am Beispiel des Fairen Handels



WAXMANN

Regensburger Schriften
zur Volkskunde/
Vergleichenden Kulturwissenschaft

herausgegeben vom
Regensburger Verein für Volkskunde e. V.

Daniel Drascek
Helmut Groschwitz
Gunther Hirschfelder
Bärbel Kleindorfer-Marx
Erika Lindig

Band 32

Lars Winterberg

Die Not der Anderen

Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Aushandlungen
globaler Armut am Beispiel des Fairen Handels

Bausteine einer Ethnografie



Waxmann 2017
Münster • New York

Die Arbeit wurde im Jahr 2016 unter dem Titel „Die Not der Anderen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Aushandlungen globaler Armut am Beispiel des Fairen Handels. Bausteine zu einer Ethnografie“ von der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg als Dissertation angenommen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Regensburger Schriften zur Volkskunde/
Vergleichenden Kulturwissenschaft, Bd. 32**

ISSN 2196-9558

Print-ISBN 978-3-8309-3505-6

E-Book-ISBN 978-3-8309-8505-1

© Waxmann Verlag GmbH, 2017

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Titelbild: Maureen Sülpe

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

1.	Globale Armut und Fairer Handel: Kulturwissenschaftliche Perspektiven	7
1.1	Einführung	7
1.2	Studienbeschreibung	11
1.2.1	Überblick, Erkenntnisinteressen, Zielsetzungen	13
1.2.1.1	Das Forschungsprojekt im Überblick	13
1.2.1.2	Erkenntnisinteressen und Zielsetzungen im Forschungsprozess	16
1.2.2	Forschungsgegenstand, Fachkontext, Projektrahmen	22
1.2.3	Empirie: Methoden und Quellen	31
1.2.4	Forschungsstand	44
1.2.4.1	Armut	45
1.2.4.2	Fairer Handel	55
2.	Aushandlungen globaler Armut: Bausteine einer Ethnografie	66
2.1	Theoretische Konzeptionen	66
2.1.1	„Tatsachen“: Kultur/-phänomene	70
2.1.2	„Gravitationen“: Strukturen, Muster, Regime	79
2.1.3	„Formationen“: Wissens- und Diskurstheorie	99
2.1.4	„Konstruktionen“: Felder, Schauplätze, Knotenpunkte	119
2.2	Das Feld des Fairen Handels: Annäherungen an ein Kulturphänomen	129
2.2.1	„Explorationen“: Vom Schauplatz zum Feld	130
2.2.2	„Populäre Definitionen“: Stimmengewirr und Standards	137
2.2.3	„Geschichten“: (Neue) Soziale Bewegung	145
2.2.4	„Systematisierungsversuche“: Kulturphänomen Fairer Handel	151
2.2.4.1	Menschen und Handlungen	153
2.2.4.2	Materialitäten	159
2.2.4.3	Informationen und Wissen Zeichen, Symbole, Codes	164
2.2.4.4	Formationen	166
2.3	Aushandlungen globaler Armut am Beispiel des Fairen Handels: Ethnografische Potenziale	168
2.3.1	Globale Armut im Alltag: Das Eine-Welt-Lädchen in Bonn-Buschdorf	169
2.3.2	Globale Armut als Diskurs und Wissensformation	182

2.4	Forschungspotenziale: Exkurse und Fragmente	194
2.4.1	Die moderne Welt: Aspekte einer Geschichte globaler Ungleichheit – ein Exkurs	195
2.4.2	(De-)Konstruktionen: Entwicklung und Moderne – ein Fragment	203
2.4.3	Armut diachron: Wandel und Kontinuitäten – ein Exkurs	220
2.4.3.1	Die Antike – Wiege gegenwärtiger Traditionen?	221
2.4.3.2	Armut im Mittelalter	226
2.4.3.3	Armut seit der Frühen Neuzeit	233
2.4.3.4	Armut seit dem Übergang zur Industrialisierung	240
2.4.3.5	Armut nach 1945	243
2.4.4	Kulturen sozialer Ungleichheit – ein Fragment	247
3.	Schlussbetrachtungen	263
3.1	„Die Not der Anderen“	264
3.2	Fazit: Irritationen und Anschlüsse	270
3.3	„Research revisited“: Kritische Reflexionen und Ausblick	276
4.	Literatur- und Quellenverzeichnisse	283
4.1	Literatur	283
4.2	Interviews	322
4.3	Medien	322
4.4	Schriftquellen	322
4.5	Websites	325
5.	Danksagung	328

1. Globale Armut und Fairer Handel: Kulturwissenschaftliche Perspektiven

1.1 Einführung

„Eine junge Frau, eine Studentin, geht zu Karstadt ins Restaurant und kauft sich eine Suppe und eine Cola. Sie trägt beides an einen Tisch, und als sie dort angekommen ist, merkt sie, daß sie vergessen hat, einen Löffel mitzunehmen. Sie geht zurück und holt sich den Löffel. Als sie wiederkommt, sitzt an ihrem Tisch ein Schwarzer und löffelt in ihrer Suppe. Im ersten Moment regt sie sich innerlich auf, dann denkt sie: ‚Naja, besser mit Humor nehmen, der hat vielleicht Hunger und nicht so viel Geld‘; setzt sich dazu, taucht ihren Löffel auch ein und unterhält sich mit ihm. Sie kommen ins Gespräch und teilen sich noch die Cola, und es ist richtig nett. Zum Schluß sagt sie dann, sie müsse gehen; als sie aufsteht, merkt sie, daß ihre Jacke nicht da über dem Stuhl hängt, guckt sich um und sieht auf dem Nebentisch ihre unangetastete Suppe und ihre Jacke über der Stuhllehne.“¹

Die Begebenheit, die sich so oder ähnlich in einer beliebigen deutschen Stadt zugefallen haben könnte, stammt aus dem Fundus sogenannter „urban legends“², einer modernen Variante der klassischen Sage.³ Dieser Erzähltypus zeichnet sich durch seine schnelle, mitunter massenmediale Verbreitung und hohe Popularität aus.⁴ Die außergewöhnlichen, teils fragwürdigen Inhalte gewinnen durch drei strukturelle Muster an Glaubwürdigkeit: die scheinbar eindeutige Autorschaft, ihre Verortung im sozialen Nahbereich des Erzählers sowie die Einbindung regionaler Spezifika.⁵ Die Studentin avanciert im performativen Akt zur „Freundin ei-

-
- 1 Brednich, Rolf W.: Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute, München 1990, S. 84. Die Erzählung ist auf den 14.11.1988 datiert und wurde in Göttingen tradiert. Eine rheinische Variante ist ebenfalls belegt. Vgl. Fischer, Helmut: Der Rattenhund. Sagen der Gegenwart, Köln 1991, S. 49. Die Geschichte ist heute noch populär, wobei eine Re-Oralisierung des publizierten Stoffs nicht auszuschließen ist. Vgl. dazu weiterführend Röhrich, Lutz/Lindig, Erika (Hg.): Volksdichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Tübingen 1989.
 - 2 Zum Bezeichnungsdiskurs dieses Sagentyps vgl. Röhrich, Lutz/Uther, Hans-Jörg/Brednich, Rolf W.: Art. Sage, in: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, hg. v. Rolf W. Brednich u.a., Bd. 11, Berlin/New York 2004, Sp. 1017–1049, hier Sp. 1042f.
 - 3 Vgl. exemplarisch Bennet, Gillian: What's „Modern“ about the Modern Legend? In: Fabula (26) 1985, S. 217–227.
 - 4 Vgl. Röhrich/Uther/Brednich: Sage (2004), Sp. 1041ff. Vgl. allgemein Schmitt, Christoph (Hg.): Erzählkulturen im Medienwandel, Münster u.a. 2008; Schenda, Rudolf: Folklore und Massenkultur, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 87 (1991), S. 15–27.
 - 5 Vgl. Wehse, Rainer: Die „moderne“ Sage, in: Zeitschrift für Volkskunde 86 (1990), S. 67–79, hier S. 69f. Allgemein zu Glaubhaftigkeit und Wahrheitsanspruch vgl. Gerndt, Helge:

nes Freundes“, ein lokales Kaufhaus wird zum Handlungsort. Ob sich das Ereignis tatsächlich einmal zugetragen hat, lässt sich weder mit Gewissheit ausschließen noch bestätigen. Als Text ist es jedoch real und verfügt damit über Tradierungskontexte, Aussagen und Funktionszusammenhänge. Das Beispiel der „geteilten Suppe“ beschreibt eine Alltagssituation, die unerwartet ihre Alltäglichkeit verliert. Es entsteht ein „dritter Raum“⁶, ein Moment der Polyvalenz, in dem die Handlungsorientierung ins Kippen gerät. Die Protagonistin findet jedoch schnell zu einer Bewertung der Lage; sie echauffiert sich nicht, sondern teilt ihre Mahlzeit mit dem vermeintlich Bedürftigen.

Viele Lesarten der Geschichte sind denkbar⁷, nicht zuletzt thematisiert sie aber den Umgang mit Armut in unserer Gesellschaft – genauer: globaler Armut. So ist es „ein Schwarzer“, der sich über die Suppe herzumachen scheint und der als Figur auf seine Hautfarbe reduziert bleibt. Bestehende Stereotype werden potenziell aktiviert.⁸ Auf diese Weise gerät der Fremde mitunter zum Afrikaner, der im Kontext seines krisengeschüttelten Kontinents⁹ als arm, hungrig und hilfsbedürftig erscheinen mag.¹⁰ Erst die Pointe hält der „jungen Frau“ wie auch dem Hörer/Leser der Erzählung schließlich den Spiegel vor. Und darin gewinnt die Wirkmächtigkeit dominanter Vorurteile ebenso Kontur wie das Ringen um Orientierung in einer komplexen Welt.¹¹

Gedanken zur heutigen Sagenforschung, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1991, S. 137–145, insb. S. 139, 143; Brednich: Spinne (1990), S. 6, 10.

6 Vgl. Bhabha, Homi: Die Verortung der Kultur, Tübingen 2000, S. 57.

7 Einen allgemeinen Überblick über die Analyse oraler Traditionen vermittelt Röhrich, Lutz: Zur Deutung und Be-Deutung von Folklore-Texten, in: Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung 26 (1985), S. 3–28. Ein jüngeres analytisches Beispiel liefert Burgard, Matthias: Das Monster von Morbach. Eine moderne Sage des Internetzeitalters, Münster u.a. 2008.

8 Stereotype sind neutral als kognitive Schemata zu verstehen, die den Alltag bewältigen helfen. Vgl. Konrad, Jochen: Flexible Stereotypengeflechte. Psychologische Grundlagen und theoretische Erweiterungen eines kulturwissenschaftlichen Stereotypenkonzepts, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 52 (2007), S. 215–231, hier S. 219.

9 Dies entspricht der tendenziell gering differenzierten Berichterstattung deutscher Medien, die verschiedene Problemfelder generalisieren und so imaginierte Bilder vom „Herz der Finsternis“ (Joseph Conrad, 1899) perpetuieren. Dem entgegen steht ein weniger bekanntes Afrika, welches seit einigen Jahren einen erheblichen Wirtschaftsboom erlebt und – zweifelsfrei regional sehr verschieden – deutlichen Wohlstand für wachsende Mittelschichten ausprägt. Vgl. The World Bank: Africa's Pulse. An analysis of issues shaping Africa's economic future 7 (4/2013); <<https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/20238/779730NEWS0Box00Pulsebrochure0Vol7.pdf?sequence=1&isAllowed=y>> (Stand 24.2.2017).

10 Vgl. exemplarisch Schmall, Anka: Die Wa(h)re Nachricht über Afrika – Stereotype und Standardisierung in der Fernsehberichterstattung, in: Kempf, Wilhelm/Schmidt-Regener, Irina (Hg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster 1998, S. 89–96, hier S. 89ff.; Fischer, Helmut: Ethnische Stereotype in der gegenwärtigen Volkserzählung, in: Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung 31 (1990), S. 262–271.

11 Vgl. exemplarisch Göttsch, Silke/Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung, Münster 2003.

Moderne Sagen erklären und exemplifizieren, warnen und belehren. Ihr Inhalt ist häufig sozialkritisch und dient mitunter der Stabilisierung von Normen.¹² Zwischen den Zeilen setzt sich dieser Text mit dem Verhältnis von Armut und Reichtum sowie sogenannter Erster und Dritter Welt auseinander.¹³ In Gestalt des anonymen Schwarzen betritt globale Not die Bühne des lokalen Alltags, gerinnt abstraktes Faktenwissen von weltweitem Hunger zu eigener Lebenserfahrung – samt affektiver Färbung.¹⁴ Unser Norm- und Wertesystem gerät in den Fokus, Solidarität und Nächstenliebe, aber auch die Frage nach deren Grenzen. Das spezifische Verhalten der Studentin lenkt den Blick auf Mechanismen der Inklusion und Exklusion, die einen Afrikaner als unterstützungswürdig vielleicht ein-, alkoholisierte Obdachlose – ebenfalls ein populäres Stereotyp¹⁵ – hingegen (situativ) ausschließen können.

Die singuläre Quelle der Erzählung eröffnet somit ein weites Feld von Implikationen, die im alltäglichen Umgang mit (globaler) Armut bedeutsam werden. Es entsteht ein erster Eindruck vom dichten kulturellen Netz, in dem spezifische Handlungspotenziale entstehen.¹⁶ Überhaupt legt eine Betrachtung oraler Tradi-

12 Vgl. Gerndt, Helge: Kulturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung. Volkskundliche Markierungen, Münster u.a. 2002, S. 40. Vgl. auch Röhrich/Uther/Brednich: Sage (2004).

13 Die Differenzierung in *Erste* und *Dritte Welt* folgt hier dem populären Sprachgebrauch und soll auf gravierende Wohlstandsunterschiede sogenannter Industrie- und Entwicklungsländer hinweisen. Es wird kontrovers diskutiert, ob nach dem Zusammenbruch der Sowjetrepublik – und damit der Auflösung einer Zweiten – noch von einer Dritten Welt gesprochen werden kann. Ohnehin sei diese Aufteilung ein Konstrukt, welches längst nicht mehr die komplexe Realität in den Ländern des Südens beschreibe. Vgl. exemplarisch Menzel, Ulrich: Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt a.M. 1992. Vgl. zum Paradigma der Dritten Welt die ausführliche Diskussion in Kalker, Christoph: Die Entdeckung der Dritten Welt. Dekolonialisierung und neue radikale Linke in Frankreich, Frankfurt a.M. 2011, u.a. S. 46ff. sowie zum Begriff der Entwicklung Kap. 2.4.2: „(De-) Konstruktionen: Entwicklung und Moderne – ein Fragment“.

14 Die besondere Bedeutung von Gefühlen im Alltag findet jüngst im „emotional turn“ der Kulturwissenschaften Ausdruck: „Dabei interessieren nicht nur die unterschiedlichen Repräsentations- bzw. Ausdrucksformen von Emotionen, sondern zugleich oder zuvor die soziale und kulturelle Bedingtheit des Fühlens selbst und Interpendenzen zwischen Denken, Fühlen und Handeln.“ Siehe Schneider, Ingo: Über die emotionalen Kompetenzen der Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie. Zur Einführung, in: Beitzl, Matthias/ders. (Hg.): Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen und Gefühlswelten, Wien 2016, S. 7–13, hier S. 12. Vgl. weiterführend das praxeologische Verständnis von Emotionen bzw. das Konzept der *Emotionspraktiken* in Scheer, Monique: Emotionspraktiken. Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt, in: Beitzl, Matthias/Schneider, Ingo (Hg.): Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen und Gefühlswelten, Wien 2016, S. 15–36, hier S. 29; dies.: Are Emotions a Kind of Practice (and Is That What Makes Them Have a History)? A Bourdieuan Approach to Understanding Emotion, in *History and Theory* 51 (2/2012), S. 193–220.

15 Vgl. exemplarisch Wolf, Sandra/Kunz, Stefan: Die Schuldfrage der Obdachlosigkeit im gesellschaftlichen Diskurs, in: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 6 (2017), S. 111–126, hier S. 116.

16 Die Analogie eines kulturellen Netzes bezieht sich auf das kulturelle Bedeutungsgewebe bei Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M. 1983, S. 9.

tionen eine intensive gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Armut nahe. Stith Thompsons grundlegender Index der Erzählforschung weist zahlreiche Typen und Motive nach, die sich beispielsweise den Schlagworten „impoverished“, „poor“ oder „poverty“ zuordnen lassen.¹⁷ Karl F.W. Wanders Sprichwörterlexikon listet allein 176 Einträge zu „Armen“ auf.¹⁸ Lutz Röhrich beleuchtet die besondere Stellung im Märchen: „Arm und Reich gehören“ hier, ebenso wie „Gut und Böse“, zu den zentralen „Antagonismen“; „[e]rbärmliche Zustände bilden sogar fast immer den Ausgangspunkt“ der Geschichten.¹⁹ Als Lebensbeschreibungen von Heiligen berichten Legenden von Formen der Nothilfe, die häufig zu Wundern stilisiert sind.²⁰ Moralisch lehrhafte Exempel markieren richtiges und falsches Verhalten im Umgang mit Notleidenden.²¹ Im Witz hingegen, einer bis heute besonders vitalen Gattung mündlicher Überlieferung, kann ein gesellschaftlich verordneter Zwang zu Betroffenheit und Fürsorge mitunter kurzfristig durchbrochen werden.²² Wenn sich etwa in Dutzenden „Äthiopier-Witzen“ über Hunger und Elend lustig gemacht wird, dann ist dies auch lesbar als Reaktion auf einen gesellschaftlichen – und vor allem medialen – Diskurs, der seit den 1960er Jahren Bilder verhungender Afrikaner impliziert.²³ Gegenwärtige Entsprechungen finden sich vielfach – etwa hinsichtlich der Berichterstattung über die sogenannten „boat people“ an den europäischen Grenzen des Mittelmeerraums.²⁴ Gilles Reckinger hat deren Effekte auf soziale Realitäten in seiner Ethnografie zu Lampedusa deutlich gemacht.²⁵ Erzählen und Erzähltes können als empfindliche Seismographen dienen,

-
- 17 Vgl. Thompson, Stith: Motif-Index of Folk-Literature. A Classification of Narrative Elements in Folktales, Ballads, Myth, Fables, Mediaeval Romances, Exempla, Fabliaux, Jest-Books and Local Legends, Bd. 6, Bloomington/Copenhagen 1958, S. 595f., 599.
- 18 Vgl. Wander, Karl F.W. (Hg.): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk, Augsburg 1987 (unveröff. Nachdruck v. 1867), Sp. 132–137.
- 19 Röhrich, Lutz: „und weil sie nicht gestorben sind ...“ Anthropologie, Kulturgeschichte und Deutung von Märchen, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 170, 169.
- 20 Vgl. Kirchhoff, Hermann: Art. Nothelfer, in: Lexikon für Theologie und Kirche, hg. v. Walter Kasper u.a., begr. v. Michael Buchberger, Bd. 7, Basel/Rom/Wien 1998, Sp. 924f.
- 21 Vgl. Daxelmüller, Christoph: Art. Exemplum, in: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, hg. v. Kurt Ranke u.a., Bd. 11, Berlin/New York 1984, Sp. 627–649, hier Sp. 627ff.
- 22 Vgl. Lixfeld, Hannjost: Witz und soziale Wirklichkeit, in: Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung 25 (1984), S. 183–213. Vgl. zudem verschiedene Beiträge zum Thema „Witz“ in: Zeitschrift für Volkskunde 74 (1978).
- 23 Vgl. Schmied, Ernst: Die „Aktion Dritte Welt Handel“ als Versuch der Bewußtseinsbildung. Ein Beitrag zur Diskussion über Handlungsmodelle für das politische Lernen, Aachen 1977, S. 25; Krems, Olaf: Der Blackout-Kontinent: Projektion und Reproduktion eurozentrischer Afrika- und Afrikanerbilder unter besonderer Berücksichtigung der Berichterstattung in deutschsprachigen Massenmedien, o.O. 2002, ins. S. 161ff.
- 24 Diese sind angelehnt an maritime Fluchtbewegungen zur Zeit des Vietnamkriegs und finden sich medial insb. im Zeitraum um 2010/11 – der Kernphase eigener empirischer Erhebungen. Mit Blick auf die sog. „Euro-Krise“ samt möglichem „Grexit“ (bzw. dem Austritt Griechenlands aus der Euro-Zone) oder v.a. die sog. „Flüchtlingskrise“ (u.a. in Folge des Bürgerkriegs in Syrien) erscheinen für die Zeit ab 2014 weitere Diskurse kulturalanalytisch fruchtbar. Vgl. weiterführend Kap. 3.1: „Die Not der Anderen“.
- 25 Vgl. Reckinger, Gilles: Lampedusa. Begegnungen am Rande Europas, Wuppertal 2013.

die Effekte auf unsere Wahrnehmung und Deutung erkennbar werden lassen.²⁶ Überhaupt finden sich auch im 21. Jahrhundert zahlreiche Spuren, die unseren kulturellen Umgang mit globaler Armut dokumentieren. Sie zeigen sich in unterschiedlichsten Lebensbereichen, gehen also weit über das hier einführend skizzierte Feld oraler Tradition hinaus.

1.2 Studienbeschreibung

„Alle drei Sekunden stirbt ein Kind an den Folgen extremer Armut“²⁷ – jetzt, weltweit. Im frühen 21. Jahrhundert leidet etwa ein Sechstel der Weltbevölkerung an Unterernährung und verfügt über keinen ausreichenden Zugang zu sauberem Trinkwasser.²⁸ Es ist eine brutale und in ihrer statistisch-topographischen Distanz auch irritierende Information. Sie mag Entrüstung einfordern, ruft aber gleichermaßen Ablehnung hervor. „Das sind doch nur die üblichen Phrasen“, kommentierte im Laufe meiner Forschung eine Gesprächspartnerin.²⁹ Und tatsächlich dominieren derart zugespitzte Botschaften populäre Kampagnen sowie ihre mediale Diskussion.³⁰ Im Kern folgen sie aber den Einschätzungen von Experten aus Wissenschaft und Politik und verweisen so auf reale Lebensbedingungen weltweit.³¹

26 Vgl. exemplarisch „Quiz-Frage: Was ist Lampedusa, ein Flüchtlingsschiff, ein Theaterstück von Rossini, eine Insel zwischen Italien und Afrika, italienisch für ‚arschfinster‘?“, <<http://www.witze-fun.de/quiz/quizfrage/859>> (Stand 24.2.2017).

27 Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (Hg.): *Deine Stimme gegen Armut. Aktionen – Eindrücke – Politik. 2005–2007*, Bonn/Berlin 2007, S. 9. Dieses Zitat ist ursprünglich einem Video-Clip entnommen, welcher als Teil der Kampagne „Deine Stimme gegen Armut“ zu zivilgesellschaftlichem Engagement im Kontext der *Millennium Development Goals* aufruft. Die Kampagnen-Website <<http://www.deine-stimme-gegen-armut.de/>> ist inzwischen nicht mehr erreichbar (Stand 24.2.2017). Eine exemplarische Analyse des Clips bzw. der Kampagne findet sich weiterführend in Winterberg, Lars: *Ernährung – Krisen – Zukunft. Aspekte einer politischen Anthropologie des Essens und Trinkens*, in: Ploeger, Angelika/Hirschfelder, Gunther/Schönberger, Gesa (Hg.): *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden 2011, S. 89–106.

28 Vgl. exemplarisch UNDP (Hg.): *Human Development Report 2010. The Real Wealth of Nations. Pathways to Human Development*. New York 2010, S. 35, 167ff.

29 Frau N., vgl. Gesprächsprotokoll vom 11.05.2011.

30 Vgl. exemplarisch Baringhorst, Sigrid: *Katastrophenästhetik und Come-together-Mythen. Zur Ikonographie der dritten Welt in kommerziellen und sozialen Kampagnen*, in: Mayer, Ruth/Terkessidis, Mark (Hg.): *Globalkolorit. Multikulturalismus und Populärkultur*, St. Andrä/Wördern 1998, S. 181–193, hier S. 183ff. Weiterführende theoretische Überlegungen zur Konstruktion politischer Aufmerksamkeit im massenmedialen Kontext liefert Nolte, Kristina: *Der Kampf um Aufmerksamkeit. Wie Medien, Wirtschaft und Politik um eine knappe Ressource ringen*, Frankfurt a.M. 2005, S. 123ff.

31 So erklärte bspw. zum Jahresbeginn 2016 *Die Welt*, dass „nach Zahlen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) immer noch jeden Abend rund 795 Millionen Menschen hungrig einschlafen“ müssten. Siehe <<http://www.welt.de/wirtschaft/article150888762/So-soll-der-Hunger-auf-der-Welt-bis-2030-besiegt-sein.html>> (Stand 24.2.2017).

Ungeachtet derartiger Verifizierungen ruft das Wissen um globale Armut ein Unbehagen hervor, welches eigene aktive Auseinandersetzungen möglicherweise hemmt. Denn offenbar konstituieren Wohlstandsdifferenzen ein moralisches Problem, welches Fragen zu den Ursachen von und Lösungen für existenzielle Armut ebenso aufwirft wie jene nach individueller und kollektiver Verantwortung.³² Es verlangt nach Positionierung – und mithin nach einer Revision des eigenen Verhaltens. In diesem Kontext erfolgt die Decodierung von Informationen; Rezipienten meiden vielleicht weniger die Nachricht als den Appell im Subtext. Auf diesen zielte wohl auch eine besonders drastische und damit öffentlichkeitswirksame Aussage des Soziologen Jean Ziegler (*UN-Sonderberichterstatte für das Recht auf Nahrung*, 2000–08): „Ein Kind, das heute am Hunger stirbt, wird ermordet.“³³ Das immanente Konfliktpotenzial ist offensichtlich. Denn wie geht man mit derartigem Wissen um? Ist Hunger überhaupt nachvollziehbar in einem Land, dessen Sozialsystem nicht zuletzt auch vom Übergewicht seiner Bevölkerung belastet wird? Wie stellt man sich weltweite Armut vor, wenn ein Wohlfahrtsstaat den eigenen Erfahrungsraum prägt? Und welche Rolle spielt überhaupt eine Armut abseits tradierter Solidargemeinschaften und inwieweit eröffnet sie alltagspraktische Handlungsfelder?

Hier setzt die vorliegende Studie an. Sie nimmt eine bislang kaum beachtete Perspektive ein, indem die Bedeutung globaler Armut abseits unmittelbar betroffener Krisenregionen den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet. Betrachtet man nämlich globale Wohlstandsdifferenzen, ihre asymmetrische Verteilung sowie potenzielle Kenntnisnahmen dieser Ungleichheiten als soziale Realität³⁴, so stellt sich die Frage, wie sich jene titelgebende „Not der Anderen“ in unsere Gesellschaft und unsere Kultur einschreibt.³⁵

32 Diese Überlegung lässt sich im Kontext von Moral- bzw. Politischer Philosophie fundieren. Grundlegend relevant sind bspw. Theorien John Rawls' und Amartya K. Sen. Vgl. Rawls, John: *A Theory of Justice*, Oxford 1971; ders.: *Justice as Fairness*, in: *Philosophical Review* 67 (1958), S. 163–193; Sen, Amartya K.: *On Economic Inequality*, Oxford 1973; ders.: *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*, Oxford 1982.

33 Vgl. Interview mit Jean Ziegler, in: *fluter – Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung* 33 (2009), S. 5.

34 Der Begriff *soziale Realität* betont die Konstruktion von Wirklichkeiten durch soziale Akteure. Der Terminus entstammt der sozial-konstruktivistischen bzw. phänomenologischen Soziologie und steht in Verbindung mit Studien Edmund Husserls, Alfred Schütz' sowie Peter Bergers und Thomas Luckmanns. Soziale Realität ist demnach zu unterscheiden von einer naturwissenschaftlich messbaren Realität oder dem philosophischen Realismus, der vom menschlichen Bewusstsein unabhängigen Phänomenen nachspürt. Vgl. Münch, Richard: *Soziologische Theorie. Bd. 2: Handlungstheorie*, Frankfurt a.M./New York 2003, S. 191f.

35 Vgl. zur Terminologie der Headline/des Projekttitels weiterführend das Kap. 3.1: „Die Not der Anderen“ sowie zu kulturellen Einschreibungen das Kap. 2.1: „Theoretische Konzeptionen“.

1.2.1 Überblick, Erkenntnisinteressen, Zielsetzungen

Armut tritt weltweit auf, verdichtet sich in sogenannten Entwicklungsländern und wird als transnationale soziale Ungleichheit auch in den vergleichsweise wohlhabenden, früh industrialisierten Nationen ausgehandelt. Solche Aushandlungen sind primär als Entwicklungshilfe beziehungsweise -zusammenarbeit politischer, wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure gefasst und werden in der Politikwissenschaft vornehmlich entwicklungstheoretisch reflektiert. Im Fokus stehen primär globale (Unter-)Entwicklung, Formen und Folgen von Armut sowie Prozesse ihrer Regulierung.

Die vorliegende Studie richtet ihren Blick hingegen auf den Alltag der Menschen in relativ wohlhabenden Regionen der Welt, in denen existenzielle Armut zwar selten Primär-, wohl aber verbreitete Sekundärerfahrung ist. Auch in Deutschland ist die „Not der Anderen“ diskursives Hintergrundrauschen, ist via medialer Berichterstattung steter Gast in unseren Wohnzimmern, begegnet uns in kirchlichen Spendenaufrufen oder in Gestalt eines Flüchtlings am lokalen Bahnhof. Globale Armut ist somit auch lokaler Alltag – und verlangt, so die grundlegende Annahme dieser Arbeit, nach individueller wie kollektiver Aushandlung. Diese Aushandlungen sind plural, heterogen und dynamisch. Sie ereignen sich keineswegs vornehmlich in einem engeren Kontext vorgenannter Entwicklungszusammenarbeit beziehungsweise -theorie und werden auch in bewegungs- oder protestorientierter Forschung nur bedingt sichtbar. Wahrnehmungen, Deutungen und Bewältigungen weltweiter Nöte sind vielmehr wesentliche Bestandteile unserer gegenwärtigen Alltagswelt – und sollten daher insbesondere kulturwissenschaftlicher Forschung zugänglich sein. Nicht zuletzt das gilt es nachzuweisen. Im Folgenden biete ich zunächst einen Überblick über mein Forschungsprojekt und gehe dann detaillierter auf zugrunde liegende Erkenntnisinteressen und schließlich resultierende Zielsetzungen ein.

1.2.1.1 Das Forschungsprojekt im Überblick

Die leitende Fragestellung meiner Arbeit lautet: *Inwieweit sind Aushandlungen globaler Armut kulturwissenschaftlich operationalisierbar, der Faire Handel als exemplarisches Forschungsfeld darstellbar und so schließlich Forschungspotenziale von (inter-)disziplinärer und gesellschaftspolitischer Bedeutung konturierbar?* Die Studie verknüpft insofern das grundlegende Erkenntnisinteresse am Umgang mit globaler Armut mit einer systematischen, mitunter anwendungsorientierten Reflexion der analytischen Potenziale einer Vergleichenden Kulturwissenschaft.

Der Forschungsbeitrag umfasst indes auch grundsätzlicher die Identifizierung und Konzeptualisierung einer alltagskulturellen Bedeutung globaler Armut sowie ihrer Aushandlungen. Ausgehend von der Annahme, dass sich globale Armut kulturell einschreibt, die Erfahrung transnationaler sozialer Ungleichheit also in subjektive Alltags-, Lebens- beziehungsweise Sinnwelten einpasst, und individuelle wie kollektive Aushandlungen entsprechend kulturell geprägt sind, stellt sich

die Frage nach den Potenzialen einer fachspezifischen Aufarbeitung. Somit liegt der Fokus der Arbeit, wie nachfolgend detaillierter zu erläutern sein wird, nicht in erster Linie auf einer Analyse des Umgangs mit globaler Armut, sondern auf der kulturwissenschaftlichen Operationalisierung ethnografischer Forschung – hier am Beispiel des Fairen Handels.

Thematische Erkenntnisinteressen münden also unmittelbar in eine kritische Standortbestimmung der Fachdisziplin Volkskunde.³⁶ Dies spiegelt sich in der Gliederung der Arbeit. Die Themenstränge der (globalen) Armut und des Fairen Handels werden zunächst disziplinar verortet, das heißt spezifische Kontexte und Rahmungen des Projekts, Quellen und Methoden sowie der aktuelle Forschungsstand reflektiert. Hervorzuheben ist, dass meiner Studie eine mehrjährige Feldforschung zugrunde liegt. Die Quellensammlung, ihre fortschreitende Systematisierung und themenzentrierte Auswertung bilden das Fundament meiner „Bausteine einer Ethnografie“. Sie gingen ihrer Ausarbeitung nicht vollständig voraus, sondern sind vielmehr zirkulär mit ihr verbunden.³⁷

Vier solcher Bausteine formieren den Hauptteil meiner Arbeit. Zentral sind erstens die „Theoretischen Konzeptionen“, in denen Fach- und Forschungsgegenstand wie -perspektiven aufeinander bezogen werden. Dies bildet einerseits die notwendige Voraussetzung, um Aushandlungen globaler Armut im Fairen Handel überhaupt zielführend ethnografieren zu können, und markiert andererseits

36 Seit den 1970er Jahren firmiert die Disziplin Volkskunde unter abweichenden Bezeichnungen. Im Kontext fachlicher Vergangenheitsbewältigung (v.a. des Nationalsozialismus) und Modernisierung sowie zeitgeschichtlicher Impulse (v.a. der 68er-Bewegung) wurden volkskundliche Institute und Seminare zunehmend umbenannt. Der Terminus *Kulturwissenschaft* soll nachfolgend als Sammelbegriff für die unterschiedlichen Fachbezeichnungen – *Volkskunde*, *Kulturanthropologie*, *Europäische Ethnologie* sowie *Empirische* oder *Vergleichende Kulturwissenschaft* – verstanden werden. Der Plural *Kulturwissenschaften* hingegen verweist auf das erweiterte Feld jener Disziplinen, welche sich im Kontext der „cultural turns“ ebenfalls kulturtheoretischer Konzepte bedienen und auf entsprechende Diskurse einwirken. Vgl. Zimmermann, Harm-Peer: *Empirische Kulturwissenschaft. Europäische Ethnologie. Kulturanthropologie. Volkskunde. Leitfaden für das Studium einer Kulturwissenschaft an deutschsprachigen Universitäten*, Marburg 2005; Bendix, Regina/Eggeling, Tatjana (Hg.): *Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde*, Göttingen 2004; vgl. bezüglich der Umbruchtendenzen der Volkskunde um 1970 Geiger, Klaus/Jeggler, Utz/Korff, Gottfried (Red.): *Abschied vom Volksleben*, Tübingen 1970; vgl. zur interdisziplinären Kontextualisierung der Begriffsproblematik Fischer, Hans: *Was ist Ethnologie?* In: ders. (Hg.): *Ethnologie. Einführung und Überblick*, Berlin/Hamburg 1998, S. 3–20, hier S. 6ff.; vgl. bzgl. *Kulturwissenschaft/-en im Kontext der „cultural turns“* Conermann, Stephan: „Kleine Fächer nach der Postmoderne. Zur Neubestimmung disziplinärer Grenzen im Zuge der cultural turns“, in: ders. (Hg.): *Was ist Kulturwissenschaft? Zehn Antworten aus den „Kleinen Fächern“*, Bielefeld 2012, S. 746; Hirschfelder, Gunther: *Europäischer Alltag im Fokus der Kulturanthropologie/Volkskunde*, in: Conermann, Stephan (Hg.): *Was ist Kulturwissenschaft? Zehn Antworten aus den „Kleinen Fächern“*, Bielefeld 2012, S. 135–174; Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2010.

37 Vgl. zur Produktivität entsprechender Wechselverhältnisse Bischoff, Christine: *Empirie und Theorie* sowie Gajek, Esther: *Lernen vom Feld*, beides in: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.) *Methoden der Kulturanthropologie*, Bern 2014, S. 14–31, hier insb. S. 20f. bzw. S. 53–68, hier insb. S. 55.

analytische Zugänge. In diesem Zusammenhang wird der Umgang mit Armut als kulturelle Tatsache, der Faire Handel hingegen als Kulturphänomen konzipiert. So lassen sich in einem erweiterten Verständnis von Fairem Handel auch solche Aspekte empirisch fassen, die spezifische Aushandlungen globaler Armut tatsächlich spiegeln, also analysier- und interpretierbar machen. Auf dieser Basis sind dann grundlegende Thesen nachvollziehbar: Meine Annahme, Aushandlungen globaler Armut seien kulturell geprägt und damit gewissermaßen kulturspezifisch, lenkt die Projekt- wie auch Fachperspektive auf kulturelle Strukturen, Muster und Regime, die in stärker subjektorientierten Studien häufig unterbelichtet bleiben. Vor diesem Hintergrund ist mein theoretischer Entwurf kultureller Gravitationen als Vorschlag zu verstehen, Kultur(-phänomene) auch unter dem Vorzeichen ihrer Realitätsbedingungen zu betrachten. Im Mikrokontext sensibilisiert dies für ein wissensbasiertes Wechselverhältnis von Handlung und Handlungsfähigkeit im Alltag der Menschen.

Der zweite Baustein fokussiert dann den Fairen Handel als exemplarische Aushandlungsform. In mehreren Schritten werden Annäherungen geleistet, die schließlich ein Kulturphänomen konturieren, welches weit über populäre Fairhandelsdefinitionen und die Geschichte einer (Neuen) Sozialen Bewegung hinausreichen. Schon erste Explorationen verdeutlichen, dass eine Betrachtung des Fairen Handels als alternative Wirtschafts- oder Konsumweise kaum Aussagen über den Umgang mit globaler Armut zuließe. Und ebenso schnell wird klar, dass Fairer Handel gegenwärtig über zahlreiche Schauplätze verfügt, sich seine Bedeutung aber vielleicht nur begrenzt in der dichten Beschreibung eines singulären Feldes offenbart. Folgt man hingegen den diffusen Spuren des Fairen Handels auch abseits naheliegender Warenwelten, so werden in komplexen Beziehungen Potenziale sichtbar, die sich eben nicht überall, immer und für jeden gleichermaßen „einlösen“. Das von mir entworfene Kulturphänomen Fairer Handel ist insofern durchaus subjektiv, trägt die Signatur meiner eigenen Wahrnehmung – und ist so nicht zuletzt eine Feldkonstruktion, die methodisch vergleichsweise fragil ist. In dieser Hinsicht ist meine Forschung ebenfalls als Diskussionsangebot zu verstehen.

Der dritte Baustein diskutiert Aushandlungen globaler Armut am Beispiel des Fairen Handels. Das Kapitel skizziert somit ethnografische Potenziale der Studie, ist aber in der vorliegenden Textkonzeption den vorstehenden Bausteinen bewusst untergeordnet – was sich auch deutlich im Umfang spiegelt. Es beinhaltet eine exemplarische Analyse lokaler Aushandlung globaler Armut am Beispiel des Eine-Welt-Lädchens in Bonn-Buschdorf und stellt so zunächst eine einzelne Akteurin in den Fokus. In einem zweiten Schritt werden dann quellenübergreifend Aspekte der theoretischen Konzeptionen auf meine Feldkonstruktionen des Fairen Handels bezogen und vornehmlich Fragen zu den Wahrnehmungen, Deutungen und Bewältigungen globaler Armut erarbeitet.

Der vierte und letzte Baustein führt schließlich verschiedene Argumentationen aus, die über die engere Projektlogik hinausweisen, aber dennoch fruchtbare Forschungsperspektiven aufzeigen können. Es handelt sich um „Exkurse und Fragmente“, die im Verlauf des mehrjährigen Forschungsprozesses entstanden,

ursprünglich teils veränderten Zielsetzungen folgten und hier nun gekürzt und nuanciert (inter-)disziplinäre Anschlussfähigkeiten konturieren. Sinnvoll erscheinen mir nicht zuletzt kritische Reflexionen der Vorstellung von Entwicklung und Moderne, stärker diachrone Vergleiche im Sinne einer Kulturgeschichte der Armut, genuin kulturwissenschaftliche Konzeptionen von Armut beziehungsweise sie hervorbringender Kulturen sozialer Ungleichheit.

In einigen Schlussbetrachtungen werden das Forschungsdesign kritisch überdacht, die Studienergebnisse auch hinsichtlich ihrer (inter-)disziplinären und gesellschaftspolitischen Bedeutung rekapituliert und das Fazit um Ausblicke ergänzt.

1.2.1.2 Erkenntnisinteressen und Zielsetzungen im Forschungsprozess

Die der Arbeit zugrunde liegenden Erkenntnisinteressen und Zielsetzungen haben sich im Forschungsprozess entscheidend verlagert. Als Konstante erwies sich das genuin kulturwissenschaftliche Interesse am Umgang mit jener Not der Anderen.

Im Folgenden gehe ich kurz auf die Entstehung der Studie ein und zeige auf, wie sich aus einer – für unsere Disziplin oft sehr fruchtbaren – alltäglichen *Irritation* die grundlegende Projektidee entwickelte, sich allmählich Schwerpunkte abzeichneten, über deren hier abschließend dokumentierte Gewichtung aber kontrovers diskutiert werden kann.³⁸ Dies betrifft im Kern das Verhältnis von theoretischer Konzeption und thematischer Auswertung des empirischen Materials. Während ich (m.E. zu) lange der Ansicht war, beide Ebenen gleichberechtigt verfolgen zu können, spiegelte der Prozess der Verschriftlichung bereits frühzeitiger meine offenkundige Präferenz: für die Reflexion der analytischen Potenziale einer Vergleichenden Kulturwissenschaft und damit für die Frage, wie angesichts von Fachperspektiven sowie theoretisch-methodischem Rüstzeug soziale Problemstellungen anwendungsorientiert analysiert werden können. Eine dichte Beschreibung von Aushandlungen globaler Armut im Fairen Handel ist – dieser potenziellen Erwartung muss ich vorab widersprechen – parallel nicht zu leisten, wohl aber lassen sich ein Kulturphänomen Fairer Handel konturieren, ethnografische Potenziale skizzieren und damit erste Schlaglichter auf unseren Umgang mit globaler Armut werfen.

Kommen wir, in Anlehnung an ethnologische *first contact stories*, zum Ausgangspunkt meiner Forschung.³⁹ Die grundlegende Projektidee entstand nicht etwa in der Auseinandersetzung mit einer politischen Debatte, sondern vielmehr mit vermeintlich profaner Populärkultur. In einer Szene des kontrovers diskutierten Spielfilms „Hotel Ruanda“ bedankt sich der Hauptprotagonist Paul Rusesabagina bei einem Reporter für die schonungslose Dokumentation der Greuelthaten im

38 Vgl. zur Bedeutung alltagsnaher Irritationen als Movers wissenschaftlicher Forschung bspw. Eggmann, Sabine: „Kultur“-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Wissens, Bielefeld 2009, S. 11.

39 Die Bezeichnung lehnt an den Fachbegriff der *arrival story* in der Ethnologie an. Vgl. Geertz, Clifford: Die künstlichen Wilden. Der Anthropologe als Schriftsteller, München 1990.

Kontext des beginnenden Völkermords, in deren Folge die UN wohl intervenieren müsse. Der Journalist erwidert hingegen mit Blick auf die Weltöffentlichkeit betreten: „Ich schätze, wenn die Menschen die Bilder zu sehen kriegen, werden sie sagen ‚Oh mein Gott, wie furchtbar‘, und dann weiter zu Abend essen.“⁴⁰ Der fiktive Dialog irritierte mich. Wie reagierte die Weltöffentlichkeit 1994 tatsächlich – und wie man ggf. selbst? Geht man heute nicht zuweilen ähnlich mit Berichterstattungen über humanitäre Katastrophen um? Welche Reaktionen wären alternativ denkbar und warum sind manche verbreiteter als andere? Die Filmsequenz wirkte als Impuls für eine zunächst zögerliche, schließlich aber langfristige und intensive Auseinandersetzung mit den Fragen, ob es bestimmte Formen des Umgangs mit globalen Nöten gibt und falls ja, wie sie erlernt beziehungsweise kulturell stabilisiert werden. Und mehr noch: Die Antwort des Journalisten sensibilisierte mich für den – bildlich gesprochen – „Sitz im Leben“, für die Alltäglichkeit der Konfrontationen und Auseinandersetzungen mit dieser Thematik.⁴¹ Denn Katastrophen und Krisen, Hunger und Elend weltweit betreffen eben nicht nur Medien und Experten aus Politik, Wirtschaft oder organisierter Zivilgesellschaft. Sie reichen in vielfacher Hinsicht hinein in die Lebenswelten breiter Bevölkerungsteile, werfen – wie eingangs skizziert – moralische Fragen ebenso auf wie sie Positionierungen zu Reichweiten und Grenzen von Solidarität und Verantwortung einfordern können.

Die Not der Anderen sowie darauf bezogene Umgangsweisen bilden seither den thematischen Fluchtpunkt meines explizit kulturwissenschaftlichen Erkenntnisinteresses. Empirie und Theorie waren somit von Beginn an verzahnt, bildeten aufeinander bezogene Ebenen und prägten doch eine Doppelperspektive des Projekts aus, die schließlich in Schiefelage geraten sollte. So wollte ich nicht allein verstehen, wie globale Armut ausgehandelt wird, mein wissenschaftliches Interesse richtete sich mindestens ebenso sehr auf die Art und Weise, wie sich das Thema disziplinar fassen und fachspezifische Antworten generieren ließen. Dass nun eben diese Perspektive im Forschungsprozess an Gewicht gewann, resultiert wiederum paradoxerweise aus der Empirie selbst.

Denn um diese durchführen zu können, mussten bereits verschiedene Fragen geklärt werden: etwa, was überhaupt der Gegenstand und wo das Feld sei, in dem Quellen zu erheben wären. Ich begann zunächst zwangsläufig unsystematisch Spuren jener Not der Anderen sowie potenzieller Umgangsweisen im eigenen Alltag zu registrieren. Und allmählich stellte sich der Eindruck ein, dass gerade dieser Modus des Unsystematischen auf die Spezifik von Gegenstand wie Feld

40 Hotel Ruanda, USA/Großbritannien/Italien/Südafrika 2004; Regie: Terry George; Dauer: 118 min; hier 00:44:16 bis 00:45:13.

41 Auch Gerhard Heilfurth nutzte den Ausdruck hinsichtlich der Beziehung von alltäglicher Äußerung und gesellschaftlicher Bedeutung – allerdings hatte er mit „Sitz im Leben“ nicht den Einzelfall, sondern umgekehrt die übergeordneten „sozialen Systeme“ im Sinn. Vgl. Heilfurth, Gerhard: Die soziale Differenzierung der Kultur, in: Wiegmann, Günter/Zender, Matthias/ders.: Volkskunde. Eine Einführung, Berlin 1977, S. 216–231, hier S. 218. Vgl. auch ders.: Volkskunde, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, hg. v. René König, Bd. 4: Komplexe Forschungsansätze, Stuttgart u.a. 1974, S. 162–225. Martin Scharfe verweist auf den abgewandelten Begriffsursprung bei Hermann Gunkel. Vgl. Scharfe, Martin: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur, Köln 2002, S. 363 (Anm. 155).

verwies: So ist das Forschungsobjekt doch im Wesentlichen die *Gestaltung einer Beziehung*, und zwar zwischen den wahrgenommenen Lebensbedingungen abseits eigener Primärerfahrung und mehr oder weniger unmittelbar darauf ausgerichteten Verhaltensweisen. Dies entspräche durchaus unserer disziplinär präferierten Akteurszentrierung und ließe sich entsprechend in Mikrostudien exemplarisch analysieren. Relevant ist aber zudem, inwieweit diese Beziehung nun kulturell geprägt ist, sprich wer oder was auf sie einwirkt, wie und warum. Entsprechend reichen derart multiple Bezüge über den Alltag exemplarischer Subjekte hinaus und die Thematik verdichtet sich nur bedingt in lokal begrenzbaren Feldern.

Gerade die Konstruktion eines Felds des Fairen Handels betont die Problematik sich scheinbar auflösender räumlicher, zeitlicher und sozialer Horizonte. Allerdings wird nicht nur das klassische Verständnis volkscundlich zentraler Kulturdimensionen auf den Prüfstein gestellt.⁴² Der Blick richtet sich ganz grundsätzlich auf die (verborgenen) Realitätsbedingungen von Kultur(-phänomenen). Ihre machtvolle Bedeutung gilt es hinter dem Schleier einer (zweifellos fruchtbaren und) disziplinär dominanten Akteurszentrierung sichtbar zu machen. Denn nicht „nur die Mikrostrukturen des Alltags, auch die Makrostrukturen der Gesellschaft prägen die Kultur.“⁴³ Wesentlich erscheint mir hier die Verschränkung politischer und sozioökonomischer Makrostrukturen mit den sinnhaften Lebenswirklichkeiten von Subjekten.⁴⁴

„Gerade der isolierte Zugriff auf das Nahe und hier der Blick in die historische und soziale Tiefe bilden eine Stärke volkscundlich-kulturwissenschaftlichen Erkenntnisvermögens, aber doch nur, wenn gleichzeitig die ganzheitliche Sicht nicht verstellt wird und die jeweils relevante Reichweite des raumübergreifenden Blicks in die Ferne erwogen worden ist.“⁴⁵

So verdeutlichte jüngst auch Gunther Hirschfelder, dass kulturelle Ausprägungen zwar häufig „als etwas quasi Zufälliges wahrgenommen“ würden, es aber gerade unserer Disziplin obliege, „diese vermeintliche Zufälligkeit zu enttarnen: Es geht um die Identifizierung der Determinanten von Kultur, mithin um die Frage, in welchen Bedingungsfeldern kulturelle Muster entstehen und was auf sie wirkt.“⁴⁶

42 Vgl. Bringéus, Nils-Arvid: *Der Mensch als Kulturwesen*, Würzburg 1990, S. 83ff.

43 Kramer, Dieter: *Marktstruktur und Kulturprozeß. Überlegungen zum Verhältnis von Kultur und kapitalistischer Gesellschaft*, in: Jeggel, Utz et al. (Hg.): *Volkscultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*, Reinbek bei Hamburg 1986, S. 37–53, hier S. 37.

44 Hinsichtlich der Differenzierung von „mikro/makro“ und – ergänzend – „Agency“ vgl. Wietschorke, Jens: *Arbeiterfreunde. Soziale Mission im dunklen Berlin 1911–1933*, Frankfurt a.M. 2013, S. 21; Fenske, Michaela: *Mikro, Makro, Agenca – Historische Ethnografie als kulturanthropologische Praxis*, in: *Zeitschrift für Volkscunde* 102 (2006), S. 151–177, hier S. 151f.

45 Gerndt, Helge; *Tschernobyl als kulturelle Tatsache*, in: Harmening, Dieter/Wimmer, Erich (Hg.): *Volkscultur – Geschichte – Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag*, Würzburg 1990, S. 155–176, hier S. 176.

46 Hirschfelder, Gunther: *Kultur im Spannungsfeld von Tradition, Ökonomie und Globalisierung: Die Metamorphosen der Weihnachtsmärkte*, in: *Zeitschrift für Volkscunde* 110 (1/2014), S. 1–32, hier S. 3f.

Auch Kaspar Maase und Bernd Jürgen Warneken sensibilisierten für die äußeren Einflüsse, welche die „Bedingungen und Aufgaben“ des Alltagshandelns erzeugen und diese gleichermaßen „in und für Alltagskultur transformier[en]“.⁴⁷

In ihrer Verzahnung verweisen thematischer Fokus und Überlegungen zum disziplinären Status quo auf die Ränder und blinden Flecken unserer Disziplin. Diese wurden mir nicht zuletzt anhand terminologischer Probleme deutlich. So erwies es sich bereits als schwierig, die Not der Anderen wie auch Formen des Umgangs fachgerecht zu bezeichnen. Zumal es kaum darum gehen kann, *den* Umgang *der* Deutschen mit *der* globalen Armut nachzuzeichnen. Denn ein Denken entlang „kultureller Containermodelle“ ist zwar alltagspraktisch funktional und (v.a. medial) entsprechend resistent⁴⁸, fachlich jedoch überholt.⁴⁹ Die moderne Kulturwissenschaft hat sich längst davon verabschiedet, den „Charakter *des* Menschen oder *der* Kultur“ zu (re-)konstruieren.⁵⁰ Aushandlungen müssten insofern als kulturelle (Handlungs-)Geflechte verstanden und dann am Beispiel des Fairen Handels exemplarisch nachvollzogen werden, wie globale Armut in Deutschland wahrgenommen, gedeutet und bewältigt werden *kann* – Widersprüche, Brüche und Pluralitäten explizit eingeschlossen.⁵¹ Im Feld des Fairen Handels wäre dann gewissermaßen zu verdeutlichen, wie globale Armut als kulturelle Setzung diskursiv erzeugt und als Sekundärerfahrung lokal imaginiert wird, wie als Effekte (begrenzte) Handlungsfähigkeiten, spezifische Verhaltensweisen und „kulturelle Artefakte“ resultieren. Man müsste folglich transparent machen, wie globale Armut konstruiert, das heißt „Wissen“ erzeugt wird, wer sich überhaupt in diesen Kontexten artikuliert, welche Positionen dabei bezogen, also Bedeutungen zugewiesen werden und wie daraus schließlich individuelles und kollektives Verhalten erwächst. Nicht die Bewertung dieses Verhaltens, sondern die Analyse der Voraussetzungen, Ausprägungen, Funktionen und Kontexte individuellen wie kollektiven Handelns stünde somit zur Diskussion.

Zuvorderst bedurfte es demnach größerer begrifflicher Präzision. Was ist also diese eher assoziativ gefasste „Not der Anderen“, was ein „Umgang“ mit ihr? Welche Forschungstraditionen bietet die Volkskunde, welches Begriffsrepertoire hält die Disziplin bereit? Im Forschungsprozess folgten diverse Operationalisierungen

47 Der Aspekt ist von großer Bedeutung, findet aber in kulturanthropologischen Studien begrenzt Berücksichtigung. Argumentation in Anlehnung an Maase, Kaspar/Warneken, Bernd J.: Der Widerstand des Wirklichen und die Spiele sozialer Willkür. Zum wissenschaftlichen Umgang mit den Unterwelten der Kultur, in: dies. (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Kulturwissenschaft, Köln 2003, S. 7–24, hier S. 22.

48 Eindimensionalität und Homogenität sind als mögliche Effekte medialer Kommunikation dominant, entsprechen jedoch nur bedingt sozialen Realitäten. Die Reduktion von Komplexität als systemische Prämisse abstrahierte bspw. grundlegend Niklas Luhmann. Vgl. Münch, Richard: Soziologische Theorie, Bd. 3: Gesellschaftstheorie, Frankfurt a.M./New York 2004, S. 182.

49 Vgl. weiterführend das Kap. 2.1.1: „Tatsachen: Kultur/-phänomene“.

50 Maase/Warneken: Der Widerstand (2003), S. 23 (*Kursivsetzung* im Original).

51 Deutschland bietet sich als exemplarisches Beispiel für Umgangsformen in westlichen Industriegesellschaften an – wengleich transnational mit einer Vervielfachung der Abweichungen, Nuancierungen (etc.) zu rechnen ist.

des Projekts: von der „Not der Anderen“ über „weltweite Krisen“ hin zur „globalen Armut“; vom „Umgang“ über „Aushandlungen“ zu den „Wahrnehmungen, Deutungen und Bewältigungen“; von der „Armut“ über „Wohlstandsdifferenzen“ zu umfassenderen „Kulturen sozialer Ungleichheit“; von diffusen Formen der „Aushandlung“ zum exemplarischen „Fairen Handel“; vom „Feld“ zur „Feldkonstruktion“; von „stationärer“ zu „ambulanten Feldforschung“; von einer „thick“ zur „thin ethnography“; von „mirko“ zu „makro“ (und zurück); vom Fallbeispiel zu allgemeineren „Ethnografien des Politischen“ und von einem diffusen „Anwendungsanspruch“ über radikalere „Interventionen“ hin zu einem gemäßigeren „writing culture“-Paradigma. Diese Operationalisierungen werden im Detail noch als Bausteine einer Ethnografie des Umgangs mit globaler Armut thematisiert. Als Auflistung vorab mögen sie aber verdeutlichen, dass eine Fokussierung auf das methodische und theoretische Potenzial der Vergleichenden Kulturwissenschaft zwar Signaturen einer disziplinären Standortbestimmung trägt, sich im Forschungsprozess aber nicht als Selbstvergewisserung, sondern ethnografische Notwendigkeit darstellt.

Analog vollzog sich die Ausprägung ergänzender Erkenntnisinteressen, welche den Status quo unserer Disziplin kritisch hinterfragten und auf Desiderate verwiesen. Was soll die Studie also schließlich leisten? Dazu ein kurzer Exkurs: Als geeignete Referenz erscheint mir – obgleich thematisch gänzlich verschieden gelagert – auch 50 Jahre nach ihrer Veröffentlichung Günter Wiegelmans Habilitationsschrift.⁵² So wies zu einer Zeit, als die fachinterne Diskussion um Existenzrecht, Fortbestehen und Transformation der Disziplin auf ihren Höhepunkt zusteuerte, Wiegelmans Publikation einen Ausweg aus der methodologischen und theoretischen „Sackgasse“, in die sich die Volkskunde bis zur Nachkriegszeit vermeintlich manövriert hatte.⁵³ Wiegelmans Leistung bestand nicht zuletzt darin, am Beispiel der als unverdächtig (da nicht ideologisch vorbelastet) geltenden Nahrung auf gleich mehreren Erkenntnisebenen disziplinäre Standortbestimmungen zu exemplifizieren. Sie zielte an der unmittelbar sichtbaren „Oberfläche“⁵⁴ augenscheinlich auf eine spezifische *Thematik* – konkret die mitteleuropäische Nahrungskultur.

52 Vgl. Wiegelmans, Günter: *Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung*, Marburg 1967, die Neuauflage von 2006 (*Alltags- und Festspeisen in Mitteleuropa. Innovationen, Strukturen und Regionen vom späten Mittelalter bis zum frühen 20. Jahrhundert*) sowie dort v.a. das Vorwort der Herausgeber Ruth E. Mohrmann und Andreas Hartmann, welche den Band mit Blick auf Diskussionen der internationalen Fachwelt als „herausragende Grundlagenforschung“ in einem bis dahin „kaum bestellten Feld, ja kaum als Forschungsfeld erkannten Themenkomplex“ bezeichneten.

53 Voskuil, Johannes J.: Die Verbreitung von Kaffee und Tee in den Niederlanden, in: Bringéus, Nils-Arvid et al. (Hg.): *Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmans zum 60. Geburtstag*, Münster 1988, S. 407–428, hier S. 407f. Wiegelmans theoretische Abstraktionen auf Basis der Kulturraumforschung bildeten zu dieser Zeit nur eine von mehreren Neubelebungen der Disziplin Volkskunde – allen voran sind hier zweifellos die Impulse Bausingers bzw. der Tübinger EKW zu nennen. Vgl. Weber-Kellermann, Ingeborg/Bimmer, Andreas C./Becker, Siegfried: *Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 2003, S. 137ff.

54 Reflexion in Anlehnung an Heimerdinger, Timo/Meyer, Silke (Hg): *Äußerungen. Die Oberfläche als Gegenstand und Perspektive der Europäischen Ethnologie* (Beiträge der

Die Fokussierung auf die Verzehrssituation der Mahlzeit präziserte hier die genuin alltagskulturwissenschaftliche *Perspektive*. Und der Dreischritt, Formen zu beschreiben, Funktionen zu analysieren und übergeordnete historische Kontexte sichtbar zu machen, trug zu einer weiterführenden Konturierung der *Spezifik* des Fachs Volkskunde ebenso bei wie zur Etablierung eines nahrungsethnologischen *Arbeitsfelds*. Besondere Aufmerksamkeit erregte schließlich die gewählte *Methodik*: In der Kombination einer präzisen räumlichen Betrachtungsweise mit historisch-archivalischer Quellenfundierung gilt Wiegelmann noch heute als bedeutsamer Vertreter volkskundlicher Kulturraumforschung. Auf diese Weise lieferte seine Arbeit dem Fach auf gleich mehreren Ebenen wichtige Impulse – und der vorliegenden Studie ein, wie ich finde, tragfähiges Modell zur Konstruktion aufeinander bezogener Erkenntnisinteressen und Zielsetzungen.

In Anlehnung an Wiegelmanns Arbeit überprüft und nutzt die vorliegende Studie die Spezifik der Vergleichenden Kulturwissenschaft, sprich ihre Fachperspektiven, methodischen und theoretischen Herangehensweisen, um die Thematik eines Umgangs mit globaler Not, sprich alltagskulturelle Aushandlungen globaler Armut, im übergeordneten Arbeitsfeld einer Politischen Anthropologie nachzuvollziehen. Mein Erkenntnisinteresse gilt hierbei dem analytischen Potenzial einer Vergleichenden Kulturwissenschaft in Anwendung auf eine gesellschaftliche Problemstellung, die fachlich bislang kaum beachtet wurde und als Forschungsgegenstand weder klar konturiert noch homogen, sondern diffus und dynamisch ist. Im Detail richtet sich mein Erkenntnisinteresse also weniger auf den Gegenstand, sondern auf geeignete Wege, diesen kulturwissenschaftlich zu operationalisieren. Im Fokus stehen somit nicht in erster Linie die Aushandlungen globaler Armut selbst, sondern vielmehr nachfolgende konzeptionelle Ausarbeitungen: ein tragfähiger Begriffsapparat, theoretische – und damit analytische – Zugangsweisen, ein Feldverständnis, welches ethnografische Annäherungen sowie – ganz praktisch – Quellenerhebungen erlaubt, fachliche Kontextualisierungen in Bezug auf kulturwissenschaftliche Perspektiven im Allgemeinen, aber auch hinsichtlich des spezifischen Themenfelds der Armut.

Der Armutsbegriff nimmt meines Erachtens eine Schlüsselstellung ein und weist zudem über die engeren Projektgrenzen hinaus.⁵⁵ Er begegnet in den kanonisierten Feldern des Fachs immer wieder, meist jedoch peripher – selten ist Armut zentrales Untersuchungsobjekt der Volkskunde. Tatsächlich fristet die Thematik trotz gesellschaftlich wie alltagskulturell hoher Relevanz bislang ein marginalisiertes Dasein. Möglicherweise mangelt es an einer klaren Verortung im Fach: So erscheint eine grundsätzlichere Auseinandersetzung mit Armut als kulturellem Konstrukt sinnvoll, wobei der vorliegende Text vor allem transnationale Bedeutungen akzentuiert. Zum anderen erscheint die Identifizierung eines übergeordneten Themenfelds zielführend, in dem sich Armut als Thema kontinuier-

dgv-Hochschultagung 2012 in Innsbruck), Wien 2013 (= Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 116, 2013, Heft 1+2).

55 Vgl. Kap. 2.4: „Forschungspotenziale: Exkurse und Fragmente“.

lich behandeln ließe. Ich schlage die Politische Anthropologie als dafür geeignetes Arbeitsfeld vor.

1.2.2 Forschungsgegenstand, Fachkontext, Projektrahmen

„Ein sogenanntes wissenschaftliches Fach ist nur ein abgegrenztes und konstruiertes Konglomerat von Problemen und Lösungsversuchen. Was es aber wirklich gibt, das sind die Probleme und wissenschaftlichen Traditionen.“⁵⁶ Und tatsächlich bilden ja gesellschaftliche Problemstellung und ein darauf ausgerichtetes, praktisches Erkenntnisinteresse die Grundsteine dieses Projekts. Es folgt also nicht primär den (mehr oder minder) ausgetretenen Pfaden einer Fachdisziplin, insofern vornehmlich kanonisierte Arbeitsfelder bestellt oder klassische Quellenbestände fokussiert würden. Gleichwohl sind es aber die spezifischen Konturen des volkskundlichen „Konglomerats“, um Karl Poppers Bild erneut aufzugreifen, welche eine wissenschaftliche Durchdringung der Thematik in besonderem Maße ermöglichen. Als moderne Kulturwissenschaft befasst sich die Disziplin mit der vergleichenden Analyse europäischer Alltagskulturen in Vergangenheit und Gegenwart.⁵⁷ Und dies ist für den Untersuchungsgegenstand in dreifacher Hinsicht von Bedeutung:

Erstens: Die Gegenwart verweist als vorläufiges Ende eines geschichtlichen Prozesses immer auf Aspekte ihrer Genese und Entwicklung. Der gesellschaftliche Umgang mit Armut, spezifische Informationsverarbeitung und die Konstruktion von Solidargemeinschaften unterliegen zwar aktuellen Einflüssen, sie sind aber zunächst als – ebenfalls vorläufige – Ergebnisse einer intensiven Auseinandersetzung zu verstehen, als kulturelles Gepäck, welches durch die Zeit transportiert wurde.⁵⁸ „Kultur ist nie von heute, sondern stets ‚soziales Erbe‘“, so Hermann Bausinger pointiert.⁵⁹ Diese diachrone Perspektive findet schon in der älteren Volkskunde,

56 Popper, Karl R.: Die Logik der Sozialwissenschaften, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 14 (1962), S. 233–248, hier S. 237.

57 Vgl. Moser, Johannes: Volkskundliche Perspektiven, in: Zeitschrift für Volkskunde 104 (2008), S. 225–243, hier S. 243. Abseits eines verbindenden Konsens verweisen abweichende Fachstandorte sowie die jeweiligen Fachbezeichnungen auch auf eine „Vielfalt der Themen und Schwerpunkte“. Vgl. dazu Kramer, Dieter: Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaften, Marburg 2013, S. 14; Schmidt-Lauber, Brigitta/Sulzner, Raffaella/Wietschorke, Jens: Salongespräch zwischen den Generationen mit Hermann Bausinger. Ein Erfahrungsaustausch zur Fachgeschichte, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 116 (2013), S. 449–475, hier S. 452ff.; Rolshoven, Johanna: Europäische Ethnologie. Diagnose und Prognose einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Volkskunde, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 15 (2004), S. 73–87.

58 Vgl. jüngste Reflexionen zur historischen Perspektivierung der Gegenwart, in: Historische Anthropologie 20 (1/2012), insb. die Beiträge von Anke te Heesen, Carola Lipp, Brigitta Schmidt-Lauber und Jens Wietschorke. Vgl. auch Hartmann, Andreas/Meyer, Silke/Mohrmann, Ruth E. (Hg.): Historizität. Vom Umgang mit Geschichte, Münster u.a. 2007.

59 Bausinger, Hermann: Volkskunde. Von der Altertumskunde zur Kulturanalyse, Berlin/Darmstadt/Wien 1971, S. 240.

die sich bereits als historisch argumentierende Gegenwartswissenschaft verstand, zentrale Berücksichtigung.⁶⁰

Zweitens: Der Anspruch einer vergleichenden, die engeren Grenzen Deutschlands überwindenden Kulturwissenschaft wird zwar noch immer unzureichend eingelöst⁶¹, ist aber in seiner Programmatik fruchtbar für ein Thema, welches in multipler Hinsicht als transnational anzusehen ist. So gilt es Bezüge jüngerer *Mobile Culture Studies* einzubeziehen, „den Bewegungen von Menschen, Dingen, Wissen und Ideen zu folgen“, sich also entlang eines bewegungsorientierten Methodenrepertoires auf multilokale, mobile Lebenspraxen der Forschungssubjekte sowie ihrer materiellen wie diskursiven Repräsentationen einzustellen.⁶² Denn Ursachen und Wirkungen globaler Armut sind beispielsweise ebenso grenzüberschreitend wie ihnen zugeordnete Interventionen; das Wissen um entsprechende Probleme und deren Lösung ist hoch mobil, wird medial vermittelt und gleichermaßen von Flüchtlingen, Fachkräften, Touristen etc. durch den Raum bewegt. Ein derart aufgespanntes Forschungsfeld bietet produktive Zugänge für eine Disziplin, die sich bereits seit über 40 Jahren als eine Europäische Ethnologie versteht und Diffusionsprozessen sowohl analytisch als auch methodisch zunehmend Rechnung trägt.⁶³

Drittens: Von übergeordneter Relevanz ist aber die kulturanthropologische Perspektivierung von *Alltagskultur*.⁶⁴ Denn die theoretische Fundierung dieses

60 Vgl. Bausinger, Hermann/Brückner, Wolfgang (Hg.): *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem*, Berlin 1969.

61 Elisabeth Timm zog zur Jahrtausendwende die Bilanz, dass „die meisten Institute (...) nach wie vor Volkskunde im Schilde“ führen. Ihre Aussage bezog sich auf das Verhältnis zur Schwesterdisziplin Völkerkunde und attestiert somit eine dominant nationale Forschungsorientierung. Vgl. Timm, Elisabeth: *Nicht Freund, nicht Feind. Überlegungen zum Verhältnis von Volkskunde und Völkerkunde*, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 95 (1999), S. 73–86, hier S. 74. Anderthalb Jahrzehnte später ist dem Befund nicht mehr uneingeschränkt zuzustimmen – Forschungssubjekte wie -objekte sind stärker in Bewegung geraten.

62 Rolshoven, Johanna: *Mobile Culture Studies – Kulturwissenschaftliche Mobilitätsforschung als Beitrag zu einer bewegungsorientierten Ethnographie der Gegenwart*, in: Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Berlin 2009, S. 91–101, hier S. 92. Welz verweist auf richtungsweisende Impulse von Hannerz und Marcus. Vgl. Welz, Gisela: „Sighting/Siting globalization“. *Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff einer ethnographischen Globalisierungsforschung*, in: Windmüller, Sonja/Binder, Beate/Hengartner, Thomas (Hg.): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Berlin 2009, S. 195–210, hier insb. S. 196–203.

63 Die volkskundliche Entwicklung hin zu einer Europäischen Ethnologie beleuchtet Weber-Kellermann/Bimmer/Becker: *Europäische Ethnologie* (2003), insb. S. 137–200. Vgl. exemplarisch für die klassische volkskundliche Kulturraumforschung Zender, Matthias (Hg.): *Atlas der deutschen Volkskunde. Neue Folge. Lieferungen in Zusammenarbeit mit Heinrich L. Cox, Gerda Grober-Glück und Günter Wiegelmann*, Marburg 1965–79.

64 Die Perspektivierung von Alltag und Kultur gehört zum verbindenden Kern der Schrägstrichdisziplin Kulturanthropologie/Volkskunde und ist Leitfaden zahlreicher Studien. Vgl. exemplarisch Kaschuba, Wolfgang/Scholze, Thomas/Scholze-Irrlitz, Leonore (Hg.): *Alltagskultur im Umbruch. Festschrift für Wolfgang Jacobeit zu seinem 75. Geburtstag*, Weimar/Wien/Köln 1996; Korff, Gottfried: *Kultur*, in: Bausinger, Hermann et al.: *Grund-*

Begriffspaars rückt mehrere Ebenen in den Fokus, die den Umgang mit globaler Armut prägen. Sie umfassen individuelle wie kollektive Lebenswirklichkeiten und schließen so beispielsweise multinationale Konzerne oder die *World Trade Organization* (WTO) ebenso mit ein wie Agrarsubventionen oder Buttons mit der Aufschrift „Deine Stimme gegen Armut“.⁶⁵

Im Projektkontext stellt sich die Frage, wie unser Umgang mit globaler Armut im Alltag real handelnder Subjekte – auch in seiner möglichen Widersprüchlichkeit – transparent gemacht werden kann. Das Spektrum potenzieller Umgangsweisen, von kirchlichen Andachten über klassische Spenden bis hin zum ehrenamtlichen Engagement, lässt sich in seiner Breite weder lückenlos aufzeigen noch hinsichtlich Funktionalität oder Reichweite zielführend interpretieren. Die „materiellen Bedingungen“ und die „institutionellen Ordnungen“ unseres Umgangs mit globaler Armut sind vielschichtig und bedingen eine Pluralisierung jener „kollektiven Deutungsweisen“, welche als Leitlinien die individuelle Lebenswirklichkeit des Alltags durchziehen.⁶⁶ Es entsteht ein Raum der Hybridität, in dem nicht die Ausprägung von Subkulturen⁶⁷, sondern eher eine Parallelisierung abweichender Rollen und Lebensstile sowie vielleicht nur temporär konstanter Norm- und Wertvorstellungen wesentlich ist.⁶⁸ Die Heterogenität von Gesellschaft, eine ebenso bedeutsame wie fachgeschichtlich mühsam errungene Erkenntnis⁶⁹, wird offenbar zum Problem, wenn sich thematische Offenheit, Quellen- wie Methodenvielfalt und praxisgeleitetes Forschungsinteresse verbinden. Während sich das Thema also in gleich doppelter Hinsicht für eine kulturanthropologische Studie empfiehlt, bleibt das Feld diffus und sperrt sich einer systematischen Durchdringung.

Globale Armut ist nicht an sich bedeutsam; Bedeutung haftet ihr nicht an und ist ihr erst recht nicht unveränderlich eingeschrieben. Als Kulturwesen interpretiert der Mensch fortwährend seine Umwelt, blendet manche Aspekte aus, fokussiert andere, ordnet und schafft Relevanzstrukturen, die seiner Lebenswirklichkeit

züge der Volkskunde, Darmstadt 1978, S. 17–80 sowie Jeggle, Utz: Alltag, in: ebd., S. 81–126; Greverus, Ina-Maria: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kultur-anthropologie, München 1978.

65 Vgl. weiterführend Winterberg: Ernährung – Krisen – Zukunft (2011), insb. S. 95ff.

66 Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie, München 2006, S. 126.

67 Eine kritische Reflexion des Begriffs „Subkultur“ sowie seine Definition als „die von der herrschenden Kultur abweichende, wenn auch von ihr abhängige, gesamt-kulturelle Lebensführung“ leistete Greverus: Kultur und Alltagswelt (1978), S. 200–218, insb. S. 203, 216ff. Der aus einer marxistischen Perspektive heraus entwickelte Begriff gilt aufgrund seiner Trennung in hegemoniale und unterlegene Positionen sowie seines Rückbezugs auf kulturelle Container-Modelle inzwischen als wissenschaftlich überholt. Ein partiell durchaus überzeugendes Plädoyer für einen Subkulturbegriff der Postmoderne findet sich hingegen in Bonz, Jochen: Subjekte des Tracks. Ethnografie einer postmodernen / anderen Subkultur, Berlin 2008, hier insb. S. 147ff.

68 Das postkoloniale Konzept der Hybridität bringt die Vermischung abweichender kultureller Einflüsse zum Ausdruck. Eine kritische Reflexion der interdisziplinären Debatte lieferte Jöhler, Reinhard: „Hibridismus“, Istrien, die Volkskunde und die Kulturtheorie, in: Zeitschrift für Volkskunde 108 (1/2012), S. 1–21.

69 Vgl. Bausingers Kritik der Grundbegriffe, hier Gemeinschaft; in: Bausinger: Kulturanalyse (1971), S. 88–105.

schließlich Sinn verleihen.⁷⁰ Wie wird nun aus bestehenden Wohlstandsdifferenzen globale Armut als Thema konstruiert und dieses in den Erfahrungs- und Handlungsraum des Alltags eingepasst? Wie wird jenes transnationale Wohlstandsgefälle also wahrgenommen, gedeutet und bewältigt? Einführende Überlegungen zeigten, dass Spuren solcher Aushandlung – ist man einmal dafür sensibilisiert – unübersehbar sind. Es bleibt jedoch ein analytisches Problem, denn die Vielfalt jener kulturellen Fingerabdrücke, die im Kontext der Aushandlung globaler Armut zurückbleiben, ist groß. Und doch können nicht alle relevanten Aspekte in die Untersuchung einbezogen werden. Um überhaupt zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen, gilt es den Gegenstand so zu begrenzen, dass eine sinnvolle Auswahl an Quellen entsteht, welche im Rahmen des Forschungsprojekts systematisierbar und interpretierbar ist.

Der Faire Handel, als komplexes Kulturphänomen verstanden, bildet einen derart geeigneten Untersuchungsgegenstand.⁷¹ Die potenziell prekären Lebensumstände der Menschen im „Süden“⁷² sind sein zentrales Thema. Diese sieht er in enger Verbindung mit Konsumgewohnheiten in der früh industrialisierten Welt. Aufklärung über Armut, ihre Ursachen und Folgen sowie die unmittelbare Einwirkung auf globale Missstände bilden die wesentlichen Säulen des Fairen Handels.⁷³ Er stellt sich somit als eine mögliche Form der Aushandlung dar, die exemplarisch analysiert werden kann.

Zweifellos gibt es alternative thematische Zugänge. Doch es sind schließlich seine spezifischen räumlichen, zeitlichen und sozialen Ausprägungen, die den Fairen Handel zu einem fruchtbaren Forschungsobjekt machen. Insofern müssen folgende Merkmale einerseits als strukturell bedeutsam gelten, definieren andererseits aber auch den Rahmen der Studie: Zunächst ist Fairer Handel „auf der heuristischen Ebene grundsätzlich als verflechtes Projekt zwischen Produzenten und Abnehmern“ zu verstehen, so Ruben Quaas.⁷⁴ In seiner Logik ist er transnational, überwindet mit Waren, Informationen und Menschen Grenzen und ist explizit bestrebt, nationale (Denk-)Horizonte aufzubrechen. Gleichwohl manifestiert er sich nicht nur als „cultural flow“⁷⁵, der potenziell mit klassischen

70 Vgl. Geertz: Dichte Beschreibung (1983), S. 15, 39, 202ff. Vgl. auch Lehmann, Albrecht: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Eine Einführung, Berlin 2007, S. 225.

71 „In recent years, a small but growing body of literature on fair trade assess (...) the network's potential for poverty alleviation, local capacity building, and North-South solidarity“. Siehe Fridell, Gavin: The Fair Trade Network in Historical Perspective, in: Canadian Journal of Development Studies 25 (3/2004), S. 411–428, hier S. 412.

72 So eine dominante Metapher im Feld, auf die noch zurückzukommen sein wird.

73 Vgl. Misereor/Brot für die Welt/Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Entwicklungspolitische Wirkungen des Fairen Handels. Beiträge zur Diskussion, Aachen 2000, u.a. S. 116f.

74 Quaas, Ruben: Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees, Köln u.a. 2015, S. 22.

75 Tatsächlich wies bereits Kroeber auf die Existenz von „flows“ in Raum und Zeit hin. An Popularität gewann der Ansatz jedoch durch die Theorien von Hannerz und Appadurai. Vgl. Kroeber, Alfred L.: The Nature of Culture, Chicago 1952, u.a. S. 154; Hannerz, Ulf: Flows, Boundaries and Hybrids: Keywords in Transnational Anthropology (siehe <<http://www>

Kulturraummodellen bricht, sondern tritt auch als genuin deutsches Kulturphänomen in Erscheinung. Abseits internationaler Dachorganisationen und Kampagnen agieren Importeure und Aktionsgruppen primär national. Sie formieren sich in nationalen Netzwerken, richten Verkauf, Marketing und Bildungsarbeit auf deutsche Verbraucher aus und teilen nicht zuletzt die Geschichte einer deutschen Fairhandelsbewegung. Arjun Appadurais Verbildlichung kultureller „scapes“ bietet sich an.⁷⁶ Der „landschaftliche“ Zuschnitt des Fairen Handels verläuft zum Teil ungeachtet staatlicher Grenzziehung, weist aber in konkreten Raumabschnitten besondere Steigungen und Gefälle auf. Dies trifft natürlich auch auf einzelne Regionen zu. Ob somit die klassische volkskundliche Grundannahme, Kultur bringe sich immer lokal ein, im Kontext von Deterritorialisierung und Virtualisierung auch weiterhin Bestand hat, bliebe zu diskutieren.⁷⁷ Der transnationale „flow“ mit markanter deutscher Formation entfaltet sich jedenfalls an der Basis. Hier prägen örtliche Weltläden und Agenda-Büros, Kirchengruppen, Tageszeitungen sowie Gelegenheits- und Stammkunden den Fairen Handel, entscheiden und gestalten eigenverantwortlich und sehen sich doch einem größeren Ganzen zugehörig. Diesen räumlichen Anordnungen muss die Studie gerecht werden.⁷⁸

Konkret bedeutet dies, dass transnationale Orientierungen und Verbindungen insbesondere als wirkmächtige Beziehungen zu berücksichtigen, lokale Schauplätze dagegen exemplarisch zu ethnografieren und die Argumentation aber schließlich primär im deutschen, sprich nationalen Kontext zu führen sind.⁷⁹ Eine

transcomm.ox.ac.uk/working%20papers/hannerz.pdf>, Stand 27.03.2017), S. 4ff.; Appadurai, Arjun: *Modernity at large: cultural dimensions of globalization*, Minneapolis 1996, S. 27ff.

76 Vgl. Appadurai: *Modernity at large* (1996), S. 48ff.

77 Jene aktuellen Anforderungen an kulturwissenschaftliche Raumkonzepte bringt Rolshoven im Spannungsfeld von „sozialem Raum“ und „Deterritorialisierung“ zum Ausdruck. Siehe Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 99 (2003), S. 189–213, insb. S. 197ff., 205ff.

78 Den sozialen Raum im Kontext sich auflösender Horizonte reflektierte bereits 1961 Hermann Bausinger. Vgl. Bausinger, Hermann: *Volkskultur in der technischen Welt*, Stuttgart 1961 (hier insb.: Kap. „Räumliche Expansion“, S. 54ff.). Vgl. auch Hoffmann, Beatrix/Dilger, Hansjörg (Hg.): *Räume durch Bewegung | Ethnographische Perspektiven auf eine vernetzte Welt*, in: *Berliner Blätter* 60 (2012). Der aus der 10. Tagung der Gesellschaft für Ethnographie hervorgegangene Band setzt sich mit der Frage auseinander, wie in einer vernetzten Welt translokal wirkende Elemente, also sowohl soziale Akteure als auch bspw. Ideen oder Wissensformationen, empirisch erforscht werden können. Gisela Welz plädiert für eine „grundlegende Revision des Verständnisses davon, was das Feld der Feldforschung ist, was beobachtbar ist (‘sight’) und wo es beobachtet wird (‘site’)“; siehe Welz: *Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff* (2009), hier S. 201.

79 Eine ähnliche Herangehensweise wählte Ruben Quaas in seiner geschichtswissenschaftlichen Studie zum Fairen Handel. Auch er fokussierte auf die Beziehungen zwischen lokalem Mikroraum und globalen Ausprägungen, indem er sich auf jüngere Ansätze einer Geschichte des Relationalen berief. Vgl. Quaas: *Fairtrade* (2015), u.a. S. 22 sowie Epple, Angelika: *Globale Mikrogeschichte. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Relationen*, in: Hiebl, Ewald/Langthaler, Ernst (Hg.): *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*, Innsbruck u.a. 2012, S. 37–47; Brahm, Felix/Epple, Angelika/Habermas, Rebecca (Hg.): *Lokalität und transnationale Verflechtungen*, in: *Historische Anthropologie* 21 (1/2013).

Fokussierung deutscher Ausprägungen ist nicht nur hinsichtlich ihrer historischen Vorreiterrolle für den Fairen Handel in Europa sinnvoll.⁸⁰ Sie sollte zudem erlauben, übergeordnete Einflüsse sichtbar zu machen: Perspektiven eines alten Europa, welches über Jahrhunderte eurozentristische Weltansichten popularisiert und mit globalen Führungsansprüchen gekoppelt hat⁸¹, eines Europa der Gegenwart, dessen Leitrolle unter Druck vor allem asiatischer Dominanzansprüche gerät⁸², einer Nation, die als „europäisches Entwicklungsland“ aus dem Zweiten Weltkrieg hervorging und binnen kürzester Zeit in den Rang einer führenden Industrienation zurückkehrte.⁸³ Diese Makroebene bedarf jedoch einer Verzahnung mit konkreten Einsichten in Mikrokontexte; nur so kann Fairer Handel als Kulturphänomen hinreichend durchdrungen werden.⁸⁴ Lokale Ausprägungen sollen daher am Beispiel der Region Bonn diskutiert und in entsprechenden Quellen transparent gemacht werden. Der Standort verfügt über eine ausgeprägte Fairhandelsszene und einen hohen Internationalisierungsgrad, versteht sich seit 1996 explizit als UN-Stadt⁸⁵ sowie als „Nord-Süd-Zentrum“, von dem mitunter „wichtige Impulse (...) zur Verminderung der Armut“ ausgehen sollen.⁸⁶ Öffentlich gefordert und im Berlin/

-
- 80 Eine historisch vergleichende Studie zur Entwicklung des Fairen Handels im europäischen – oder gar internationalen – Kontext liegt bislang nicht vor. Abseits US-amerikanischer und britischer Vorläufer gelten der niederländische Ursprung und eine frühe und intensive Adaption in Deutschland als gesichert. Vgl. Schmied: *Aktion Dritte Welt Handel* (1977), S. 43ff; Raschke, Markus: *Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft*, Ostfildern 2009, S. 40f.
- 81 Zur Bedeutung des Eurozentrismus sowie zu Ansätzen seiner Überwindung vgl. Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus: Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2002, u.a. S. 9ff. sowie weiterführend auch Kap. 2.4.1: „Die moderne Welt“ und 2.4.2: „(De-)Konstruktionen“.
- 82 Vgl. Burchardt, Hans-Jürgen (Hg.): *Nord-Süd-Beziehungen im Umbruch. Neue Perspektiven auf Staat und Demokratie in der Weltpolitik*, Frankfurt a.M./New York 2009; Boris, Dieter/Schmalz, Stefan: *Eine Krise des Übergangs: Machtverschiebungen in der Weltwirtschaft*, in: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 39 (2009), S. 625–643; Goldman Sachs: *BRICs and Beyond*, New York 2007. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang eine Ausweitung wirtschaftspolitischer Transformationen auf die Kultur. Huntington's These wirkten hier als starkes diskursives Ereignis. Vgl. Huntington, Samuel P.: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York 1996.
- 83 Die Ausmaße deutscher Kriegsschäden werden meist als verheerend bezeichnet. Vgl. exemplarisch Görtemaker, Manfred: *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart*, München 1999, S. 28ff. Abelshauser relativiert diese Sichtweise wirtschaftshistorisch und macht das verbliebene Industriepotenzial und die Arbeitskraftressourcen für ein rasches Wirtschaftswachstum mitverantwortlich. Vgl. Abelshauser, Werner: *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, Bonn 2004, S. 69ff.
- 84 Gisela Welz diskutiert jüngst Impulse derartiger analytischer Verzahnungen von Makro und Mikro, Ethnographie und Sozialgeschichte sowie translokaler bzw. transnationaler Vernetzungen mit Verweis auf Burawoy, Michael: *Introduction. Reaching for the Global*, in: ders. et al. (Hg.): *Global Ethnography. Forces, Connections, and Imaginations in a Postmodern World*, Berkeley/Los Angeles/London 2000, S. 1–40. Vgl. auch Welz: *Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff* (2009), S. 197f.
- 85 Vgl. <http://www.bonn.de/wirtschaft_wissenschaft_internationales/uno-stadt/> (Stand 27.03.2017).
- 86 Holtz, Uwe: *Nord-Süd-Zentrum Bonn*, Bonn 1997 (siehe <https://www.uwe-holtz.uni-bonn.de/virt.-apparat/nsz_bonn.pdf/view>, Stand 27.03.2017), S. 2.

Bonn-Gesetz bestätigt, werden der „Erhalt und die Förderung des Politikbereichs ‚Entwicklungspolitik, nationale, internationale und supranationale Einrichtungen‘ in Bonn“ angestrebt.⁸⁷ Seit 2014 ist Bonn zudem Hauptsitz des *Right Livelihood Awards*, beherbergt also das Sekretariat des sogenannten „Alternativen Nobelpreises“ und erfährt so eine weitere Verdichtung als sozialer Aushandlungsraum transnationaler sozialer Ungleichheit.⁸⁸ Stadt und Region bieten damit gute Voraussetzung, um einerseits ethnografisch klassische Einblicke in die Basis des Fairen Handels zu gewinnen. Andererseits können sie als „Knotenpunkte geographisch weit gespannter Kommunikations- und Mobilitätsnetzwerke begriffen“ werden sowie „ausschnitthafte Momentaufnahmen eines sich permanent in Bewegung befindenden Feldes“ sichtbar machen.⁸⁹ Im Sinne Matai Candea lasse sich Bonn somit als „arbitrary location“ verstehen, mit Daniela Baus gesprochen als „ein konkreter Ort, der ein Fenster zur Wirklichkeit des Untersuchungsgegenstandes bietet, ohne den Anspruch zu erheben, diesen Gegenstand in seiner Vollständigkeit erfassen zu können“.⁹⁰

Wechsel auf die zeitliche Achse: Der Faire Handel ist keine Modeerscheinung, die – salopp formuliert – das Trittbrett der „Bio-Welle“ nutzt. Mitte der 1990er Jahre, als Produkte mit einheitlichem Siegel erstmals im konventionellen Handel auftauchten, blickte der Faire Handel bereits auf eine 25-jährige Geschichte zurück. Mehr noch: Die Bewegung findet ihren Ursprung gewissermaßen im politischen Klima der 1950er und 60er Jahre.⁹¹ Deutscher Wiederaufbau und Mangel

87 Vgl. ebd., S. 1f.

88 Vgl. <<http://www.rlc-bonn.de/>> (Stand 27.03.2017).

89 Welz: Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff (2009), S. 196. Die Konstruktion des ethnografischen Felds macht einmal mehr deutlich, dass ein Feld „kein Ort, der der Forschung vorrangig existiert und der einfach nur aufgesucht werden“ muss, ist, „sondern vielmehr Produkt eines Herstellungsprozesses“ durch den Forscher selbst (ebd., S. 202). Vgl. weiterführend das Kap. 2.1.4: „Konstruktionen: Felder, Schauplätze, Knotenpunkte“.

90 Dies ist gewissermaßen auch als Antwort auf die Dekonstruktion eines raumbezogenen Kulturbegriffs zu sehen, insofern ethnografisch konkrete Räume für Feldaufenthalte einbezogen werden (müssen), da „kulturelle Formationen und soziale Systeme nicht als existierende Phänomene untersucht werden können, sondern immer nur in ihren Auswirkungen an konkreten Orten, für konkrete Akteure und Handlungen.“ Siehe Baus, Daniela: *Heterogene Kultur? Eine Ethnographie multidisziplinärer Nanoforschung*, Marburg 2012, S. 46. Vgl. auch Candea, Matei: *Arbitrary Locations: In Defence of the Bounded Field-site (with a new afterword)*, in: Falzon, Mark-Anthony (Hg.): *Multi-sited Ethnography. Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research*, London 2009, S. 25–46.

91 Zu dieser Einschätzung gelangen Schmied und Raschke gleichermaßen. Ersterer stellt einen stärkeren Bezug zur deutschen und internationalen Entwicklungspolitik her, Letzterer rückt insbesondere die Akteure der Dritte-Welt-Bewegung in den Fokus. Vgl. Schmied: *Aktion Dritte Welt* (1977), S. 13ff.; Raschke: *Fairer Handel* (2009), S. 41ff. Darüber hinaus bliebe zu diskutieren, ob der Faire Handel zumindest teilweise auch als Weiterführung jener Reformbewegungen zu verstehen ist, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts sowie insb. im Kontext des *Fin de Siècle* unter dem Oberbegriff der Lebensreform versammelten. Denn auch diese spiegelten bereits eine deutliche Kritik an den Leitperspektiven und Folgen der Moderne und entwarfen entsprechend alternative Lebensentwürfe. Vgl. exemplarisch Barlösius, Eva: *Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende*, Frankfurt a.M. 1997.

der Nachkriegszeit wichen rasantem wirtschaftlichen Aufschwung, internationale Angelegenheiten rückten – auch im Kontext von afrikanischer Dekolonisation und Kaltem Krieg sowie mitunter durch das Wirken prominenter Persönlichkeiten wie dem „Weltbürger“ Albert Schweitzer⁹² – stärker in den Fokus von Politik und Zivilgesellschaft.⁹³ In Anlehnung an das *European Recovery Program* leistete auf nationaler Ebene das *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit* ab 1961 finanzielle und materielle Entwicklungshilfe.⁹⁴ Die *Aktion Dritte Welt Handel* kritisierte staatliche (und kirchliche) Interventionsstrategien und lenkte den Blick stattdessen auf Barrieren im Welthandelssystem.⁹⁵ So entstand eine Bewegung, die sich stets dynamisch entwickelte und im Kern bis heute Bestand hat. Der *Alternative Handel* formierte sich als utopischer Gegenentwurf zur globalen Ordnung.⁹⁶ Als *Fairer Handel* wird er im Zeichen der Leitmaxime Nachhaltigkeit inzwischen zum Prototyp zeitgemäßen Konsums stilisiert. Mein Projekt zielt dabei auf die Gegenwart als historisch Gewordenes. Denn die wechselhafte Geschichte der Fairhandelsbewegung hat sich tief in Biografien und Handlungspraxen, in Materialitäten und Wissen eingeschrieben, welche das Kulturphänomen heute formieren.⁹⁷

Augenscheinlich ist, dass der Faire Handel inzwischen zumindest ideell in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Dabei ist er gewissermaßen sozial durchlässig, das heißt, als Untersuchungsgegenstand schränkt Fairer Handel das Sichtfeld nicht auf eine vergleichsweise homogene Gruppe ein.⁹⁸ Er wurzelt in abwei-

92 Sarcinelli, Ulrich: Das politische Wirken Albert Schweitzers. „Metapolitisches Verhalten als Politikum“, in: Berlis, Angela et al. (Hg.): Albert Schweitzer. Facetten einer Jahrhundertgestalt, Bern 2013, S. 137–164, hier S. 142. Schweitzers praxisethisches Wirken kanalisierte angesichts seiner hohen Popularität in Europa und Amerika bereits früh Aufmerksamkeiten und lieferte so nicht zuletzt exemplarische Handlungsschablonen für transnationale Solidariäten. Vgl. dazu kritisch u.a. Nuscheler, Franz: Albert Schweitzers Konzept von „Hilfe“ für Afrika – und die Kritik daran, in: Berlis, Angela et al. (Hg.): Albert Schweitzer. Facetten einer Jahrhundertgestalt, Bern 2013, S. 165–176.

93 Vgl. Benz, Wolfgang: Aufbruch in die Moderne. Das 20. Jahrhundert, Stuttgart 2010, S. 100–115; Menzel, Ulrich: 40 Jahre Entwicklungsstrategie = 40 Jahre Wachstumsstrategie, in: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hg.): Handbuch der Dritten Welt. Grundlagen, Theorien, Strategien, Bonn 1992, S. 131–155, hier S. 137ff.

94 Einen knappen Überblick über die Entwicklungshilfe des BMZ seit 1961 gibt Holtz, Uwe: Abschied von der Gießkanne. Stationen aus 50 Jahren deutscher Entwicklungspolitik, in: eins / Entwicklungspolitik Information Nord-Süd 23/24 (2006), S. 32–36. Nach Nuscheler war die „Hilfe an den unterentwickelten Ländern (...)“ zunächst eine Missgeburt des Kalten Krieges“; vgl. Nuscheler, Franz: Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, Bonn 2005, S. 78.

95 Vgl. exemplarisch Aktion Dritte Welt Handel e.V. (Hg.): Entwicklung der Unterentwicklung. Eine Analyse im Auftrag der Aktion Dritte Welt Handel von G. Nickoleit, Wuppertal 1974, S. 15f.

96 Zur kulturwissenschaftlichen Relevanz des Ordnungsbegriffs vgl. weiterführend Flieger, Ute E./Krug-Richter, Barbara/Winterberg, Lars (Hg.): Ordnung als Kategorie der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Forschung, Münster u.a. 2017; Götsch/Köhle-Hezinger: Komplexe Welt (2003).

97 Vgl. Kap. 2.2.3: „Geschichten“: (Neue) Soziale Bewegung“.

98 Vgl. Kap. 2.2.4.1: „Menschen und Handlungen“.

chende soziale Lager⁹⁹, weist einen hohen Grad an Institutionalisierung auf und wird letztlich doch von individuell wie kollektiv handelnden Subjekten getragen.¹⁰⁰ Hier artikulieren sich Christen und Kapitalismuskritiker, Ökos, Lohas¹⁰¹ und Utopisten, Frauen und Männer, Rentner und Studierende; hier entstehen Diskussionen um Solidarität und Verantwortung, Fairness und Nachhaltigkeit, um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Gesellschaft. Der Faire Handel fungiert als soziales Kaleidoskop; er spiegelt Diskurse, die nicht in subkulturellen Nischen verhandelt, sondern über Politik und Wirtschaft, Medien und Bildungseinrichtungen in die gesellschaftliche Breite transportiert werden. Gleichwohl kann die Studie – gerade im vorliegenden Zuschnitt – nur begrenzt Protagonisten zu Wort kommen lassen. Und ein Anspruch auf Repräsentativität kann und soll ohnehin nicht erhoben werden, im Gegenteil:¹⁰² Während einzelne Quellengruppen geeignet sind, Makrokontexte darzustellen, beleuchten andere gezielt Subjektivationen, die exemplarisch Wissen, Einstellungen und Meinungen ausgewählter Individuen dokumentieren.¹⁰³ Soziale Beschränkungen (z.B. nach Alter, Bildungsgrad, Geschlecht, o.Ä.) erweisen sich als nicht sinnvoll. Allerdings sind, und das ist wichtig, jene Perspektiven und Positionen zentral, die im Umfeld des Fairen Handels tatsächlich zum Ausdruck gebracht werden. Auf diese Weise treten dann Akteure der Fairhandelsbewegung sowie die äußerst heterogene Gruppe der Multiplikatoren in den Vordergrund, Verbraucher werden hingegen nur dort sichtbar, wo sie unmittelbar auf das Kulturphänomen einwirken, als Referenz oder Adressaten dienen. Klar ist, dass es Fairen Handel nicht ohne komplementär fairen Konsum geben würde. Dennoch möchte ich betonen, dass sich das Projekt von vornehmlich konsumorientierten Studien (insb. im Sinne dominanter Marktforschung) dezidiert abgrenzt – fairer Konsum steht nicht im Fokus dieser Arbeit.¹⁰⁴

99 Klassische sozialstrukturelle Zuordnungen von Fairhandelsakteuren entlang vertikaler (Klasse, Schicht, etc.) wie auch horizontaler Achsen (Lebensstil, Milieu, etc.) erscheinen nur bedingt tragfähig.

100 Vgl. Raschke: Fairer Handel (2009), S. 18f.

101 „Lohas“ bezeichnet eine Gruppe von Akteuren, deren gemeinsames Merkmal ein „lifestyle of health and sustainability“ sei. Eine Theoretisierung des Begriffs in sozial- bzw. kulturwissenschaftlicher Perspektive fehlt. Eine Vernetzung mit den populären Sinus-Milieus wurde in Auftragsstudien geleistet. Einblick bietet Glöckner, Alexandra et al.: Die LOHAS im Kontext der Sinus-Milieus, in: Marketing Review St. Gallen 27/5 (2010), S. 36–41.

102 Mit Gisela Welz plädiert die vorliegende Studie explizit für einen „anthropologische[n] Zugriff“, der nicht „Gesetzmäßigkeiten kultureller Systeme aus einer großen Zahl von Vergleichsfällen“ konstruiert. Vgl. Welz: Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff (2009), S. 207.

103 Die Verbindung von Makro- und Mikroebene, „die ‚kleinen Beobachtungsfelder‘ heiligen und dennoch auf das Spannungsverhältnis von Globalisierung und Individualisierung“ zu blicken, darin liegt der Kern kulturwissenschaftlicher Arbeit. Vgl. dazu im zentralen Fachperiodikum als jüngere Standortbestimmungen Merkel, Ina: Außerhalb von Mittendrin. Individuum und Kultur in der zweiten Moderne, in: Zeitschrift für Volkskunde 98 (2002), S. 229–256, hier S. 254 sowie Moser: Volkskundliche Perspektiven (2008), S. 241.

104 Diese wurden wiederholt von Marktforschungsinstituten durchgeführt, zum Teil von Akteuren der Fairhandelsbewegung in Auftrag gegeben und werden somit in der Untersuchung sichtbar, insofern sie unmittelbar im Feld wirken, d.h. bspw. in Publikationsorganen